I.

Anton v. Tröltsch

geboren am 8. April 1829, gestorben am 9. Januar 1890.

Ein Nekrolog.

Von

H. Schwartze.

Dem Begründer dieses Archivs, durch dessen Hinscheiden mit den Angehörigen ein grosser Kreis von treuen Freunden, Schülern und Berufsgenossen in Trauer versetzt wurde, will ich versuchen auf den folgenden Blättern ein historisches Denkmal zu errichten. Dasselbe soll dazu dienen, für die Gegenwart und Zukunft das wahrheitsgetreue Bild des verewigten Freundes im Zusammenhang mit den Hauptmomenten seines Lebens festzuhalten. Durch fast 30jährigen Umgang mit dem edlen, an Talent und Charakter gleich hervorragenden Manne bin ich in die Lage gesetzt, nicht nur eine zuverlässige und vollständige Darstellung seines äusseren Lebensganges geben zu können, die das bisher darüber bekannt Gewordene in mancher Beziehung berichtigen ¹⁾ und Manches von allgemeinerem Interesse hinzufügen wird, sondern ich bin durch den Vorzug des langen persönlichen und schriftlichen Verkehrs mit dem heimgegangenen Freunde dazu befähigt worden, eine klare Einsicht in sein innerstes Wesen zu gewinnen.

Zugleich werde ich es mir besonders angelegen sein lassen, gewissenhaft und möglichst objectiv den Einfluss und die Bedeutung darzulegen, welche v. Tröltsch auf die Entwicklung der Otologie als Wissenschaft gehabt hat.

Die Vorzüge der Menschen wachsen meist mit der Entfernung, die Fehler mit der Annäherung. Wie oft hat die Nichtbeachtung dieser Erfahrung zu schiefen Urtheilen über den Charakter und die

---

1) Von den bisher mir zu Gesicht gekommenen Nekrologen enthält beispielsweise ein in der Revue de laryngologie, d'otologie et de rhinologie. 1890. No. 4 erschiener, mit Dr. J. B. unterzeichneter Nekrolog mehrere völlig falsche Angaben.

Leistungen geistig bedeutender und wissenschaftlich hochstehender Männer geführt! Bei der lichtumflossenen Gestalt des Verewigten hingegen werden wir die Schatten, die sich überall finden, wo viel Licht ist, auch bei der grössten Annäherung und ernstlichem Bemühen, sie aufzufinden, weniger als von ihm selbst ausgehend, sondern von den Verhältnissen, in denen er zu wirken berufen war, bedingt erkennen müssen. Ein Jeder, der das Glück hatte, dem Verewigten näher zu stehen, wird mit uns erkannt haben, dass tiefe ächte Humanität und ideale Begeisterung für die Wissenschaft zu den wesentlichen, maassgebenden Zügen seines Charakters gehörten, dass er das Bedürfniss empfand, ja dass er es als seinen Lebenszweck ansah, für beide in unermüdlicher Arbeit zu ringen. Jene Humanität verliess ihn niemals; sie trat in seiner Rede und in seinem Thun, im öffentlichen wie im privaten Leben allzeit zu Tage. Begeisterung für die Wissenschaft zeigte sich gleich lebhaft bei ihm vom Beginn seines Mannesalters bis zu seinem Tode, und nichts hat ihn in der ihm beschiedenen langen Zeit körperlichen Gebrechens seelisch schwerer bedrückt, als die in den letzten Lebensjahren immer mehr zunehmende Behinderung an der gewohnten Bethätigung seiner Mitarbeit zur Förderung der Wissenschaft.

Ueberall in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, welche uns das Fundament für den Aufbau eines neuen Wissenszweiges der Medicin geliefert haben, erkennen wir ferner die Zuverlässigkeit und den Drang nach Wahrheit, welche einen anderen bedeutungsvollen Grundzug seines Wesens bildeten. Eine offene, gerade Natur, hasste er nichts mehr, als den bewussten Versuch zur Verdunkelung der Wahrheit und den Leichtsin, mit welchem unfähige Arbeiter sich zum Theil aus unlauteren Zwecken einem Gebiete näherten, auf dem seiner Ueberzeugung nach nur die am besten vorgebildeten und redlichsten Kräfte brauchbar waren. Wo v. Tröltsch bei einem Autor Mangel an Wahrheitsliebe gefunden hatte, wandte er sich mit Abscheu von ihm ab, indem er es jedoch für besser erachtete, für seine Disciplin die Arbeiten solcher Autoren mit Stillschweigen zu übergehen, als dieselben öffentlich zu züchtigen. Seine vornehme Natur widerstrebte dem literarischen Streit und nur ausnahmsweise hat er sich, tief gekränkt durch unbegründete und dreiste Provocation, hinreissen lassen, von diesem Grundsatz abzuweichen. Jede neue Errungenschaft in der Wissenschaft dagegen konnte von Niemandem mit grösserer Freude begrüsst werden, als von ihm, und das Gefühl

des Neides, welches bewusst oder unbewusst bei hervorragenden Talenten sich bei ähnlichen Veranlassungen nicht selten einstellt, war ihm unbekannt, weil er stets nur die Sache und nie die Person im Auge hatte. Diese Selbstlosigkeit und Gerechtigkeit, die man so häufig bei hervorragender Arbeitskraft vermisst, tritt uns überall in den literarischen Arbeiten des Verewigten entgegen.

Und wahrhaft erstaunlich war seine Arbeitskraft wie sein unermüdlicher Fleiss. Neben dem, was er literarisch producirte, was zum grossen Theil auf eigener anatomischer Arbeit und auf eigener Beobachtung an Kranken sich gründete, studirte er unablässig die ältere und neuere Literatur seines Specialfaches, daneben aber auch stets die wichtigeren Arbeiten auf allen anderen Gebieten der Medicin. Von Allem, was er las, machte er sich Excerpte und versah dieselben mit seinen kritischen Bemerkungen. Ein mächtiges Convolut solcher Excerpte ist aus seinem Nachlass in meinen Besitz übergegangen und giebt einen Begriff davon, mit welcher Gründlichkeit er dabei verfuhr. Und nicht allein auf die praktischen Fächer der Medicin erstreckten sich seine Studien, sondern auch auf rein anatomische, physiologische und physikalische Arbeiten, die er zur eigenen Belehrung mit gleicher Sorgfalt excerpirte.

In nahem Zusammenhang mit dem soeben Erwähnten steht die Thatsache, dass Eitelkeit, eine so häufig mit Talent gepaarte Charakterschwäche, dem edlen Freunde völlig fremd war. Wenn er überhaupt von Anerkennungen und Auszeichnungen, die ihm zu Theil wurden, sprach, so geschah es nur, indem er solche nicht als seiner Person gezollt erkannte, sondern als der Sache geltend, welche er vertrat.¹⁾

Wohl selten ist ein Arzt oder Kranker, der mit ihm in Verkehr trat, von dem Zauber seiner persönlichen Liebenswürdigkeit unberührt geblieben. Das warme, ungeheuchelte Interesse, welches er jedem Leidenden entgegenbrachte, musste auch da, wo er nicht zu helfen im Stande war, die Herzen gewinnen und Trost gewähren. Für den Niedergedrückten hatte er ein Wort ernster, aber liebevoller Mahnung, in der Sorge um sein körperliches Gebrechen nicht zu verzweifeln, für den Verzweifelnden einen neuen Rathschlag, der mit Hoffnung belebte und den Kampf mit dem Leiden muthig wieder aufzunehmen veranlasste.

---

1) Beispielsweise erinnere ich hier an das charakteristische Vorwort zu den „Gesammelten Beiträgen zur pathologischen Anatomie des Ohres und zur Geschichte der Ohrenheilkunde“. 1883.

Dass in noch viel höherem Maasse seine anziehenden geistigen Eigenschaften den Freunden und vor Allen den nächsten Angehörigen des Verewigten zu Gute kamen, ist selbstverständlich. Er war der liebevollste Gatte, der sorgsamste Vater; aber seine Nachsicht und opferbereite Treue war auch allen Denen gegenüber, die seinem Herzen nahe standen, unwandelbar. Seine Stimmung im täglichen Umgang war — sogar während seiner schweren Leiden — eine gleichmässige und der Genuss seiner Gesellschaft wurde ausserdem durch eine geistige Anlage, die, wie vielen anderen an Geist hervorragenden Menschen, so auch ihm eigen war, einen gesunden Humor, erhöht. Auch an Anderen schätzte er diese Gabe. Er konnte sich herzlich freuen und herzlich lachen und liess sich die Lebensfreudigkeit und den Humor auch in seiner langen Leidenszeit nie ganz verkümmern.

In seiner Rede war er lebhaft, sonst aber, wie in seinem Wesen und im alltäglichen Leben, schlicht und einfach. Seine täglichen Gewohnheiten waren regelmässig und pünktlich; der grösste Theil des Tages war anstrengender praktischer und literarischer Arbeit geweiht, nur Abends liebte er es, wenn nicht dringende Aufgaben vorlagen, sich mit seiner Familie oder mit Freunden zu unterhalten. Dies war seine beste und liebste Erholung, während er natürlich auch an belletristischer Lectüre, an Kunst und Naturschönheiten hohen Genuss fand.

Im öffentlichen Leben nahm v. Tröltsch an allen humanitären Bestrebungen den regsten Antheil. Beispielsweise bethätigte er seinen Sinn für das segensreiche, gemeinnützige Unternehmen der „deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ als Localvorsitzender in hochherzigster Weise.

In politischer Beziehung huldigte er von Jugend auf mit Consequenz der freisinnigen Richtung. Selbst noch in der Zeit schwerster Krankheit übte er stets sein Wahlrecht aus unter Ueberwindung aller Hindernisse, welche ihm sein Gebrechen dabei in den Weg legte. Die Realisirung seiner jugendlichen Ideale, die politische Einigung des deutschen Landes und dessen wachsende Machtstellung verfolgte er mit glühender Begeisterung.

Seine äussere charakteristische Erscheinung wird von Keinem, der je mit dem Verewigten in persönliche Berührung trat, vergessen werden. Bilder von ihm sind in grosser Zahl vorhanden, unter welchen das im Jahre 1886 aufgenommene seine Züge am besten wiedergiebt. —

Anton Friedrich Freiherr v. Tröltsch erblickte das Licht der Welt zu Schwabach in Mittelfranken am 3. April 1829 als das 10. Kind des Landrichters Christian Friedrich Freiherrn v. Tröltsch und dessen Ehefrau Susette geb. Frein Haller von Hallerstein. Letztere entstammte einer alten Nürnberger Patricierfamilie († 1840). Zur Zeit der Geburt des Knaben waren von den früher geborenen Geschwistern bereits zwei gestorben; es lebten noch 5 Brüder und 2 Schwestern. Der Vater war bei der Geburt des wohl nicht mehr ganz willkommenen Spätlings bereits 49 Jahre alt und kränklich. Er wurde später Appellationsgerichtsath in Bamberg und starb 1851 in Nürnberg im 71. Lebensjahre. Von den Geschwistern Anton Friedrichs leben noch der älteste Bruder Sigmund, geb. 1813, als Appellationsgerichtsath a. D. zu Augsburg, und Walfried, geb. 1822, früher Rechtsanwalt in Nürnberg.

Anton Friedrich war in den ersten Lebensjahren ein zartes Kind mit wenig widerstandsfähigem Körper, wuchs indess zu einem gesunden und frischen Knaben heran. Die erste Jugendzeit hat bei ihm nicht besonders erquickliche und freudige Eindrücke hinterlassen, hauptsächlich wohl wegen der Kränklichkeit des Vaters.¹⁾

Schulunterricht erhielt Anton zuerst in Bamberg, später (von 1839—1843) in Augsburg; das Abiturientenexamen absolvierte er 1847 mit Auszeichnung auf dem Gymnasium in Nürnberg, wohin der Vater nach seiner Emeritirung verzogen war. Im October 1847 bezog der 18jährige Jüngling die Universität Erlangen und zwar nicht als Mediciner, sondern als Jurist. Für den aus einer Juristenfamilie stammenden Jüngling erschien dies selbstverständlich. Zwei Semester hindurch blieb er beim juristischen Studium. 1848 trat er in Erlangen in die Verbindung der „Grauen“, die aus der Burschenschaft der Bubenreuther hervorgegangen war. Im Sommer 1848 als Abgeordneter gewählt zum „deutschen Studentenparlament“, begab er sich als Vertreter seiner Verbindung nach der Wartburg und hing der damaligen freiheitlichen Bewegung mit jugendlicher Leidenschaft an. Im Wintersemester 1848/49 und Sommersemester 1849 studirte er in München Naturwissenschaften. Hier wurde er im Frühjahr 1849 von einer „Ge-

---

1) Diese Angabe entnehme ich einem Briefe v. Tröltsch's an mich vom 22. November 1874, worin er schreibt: „Ich war ein sehr unwillkommener Spätling und von Haus aus ein zartes, viel kränkliches Kind. Nun, dafür habe ich immer noch etwas zu Wege gebracht und darf mich nicht wundern, dass mich meine 50 Jahre stark drücken.“

hirnentzündung“ befallen, die er als Folge der psychischen Aufregung bei seiner Theilnahme an den politischen Ereignissen betrachtete. Von dieser Krankheit genas er nur schwer unter der sorgfältigsten Pflege seiner Verwandten, und behielt infolge derselben nach seiner eigenen Meinung eine körperliche Schwäche zurück, von der er sich nie wieder ganz befreien konnte, obwohl er als Student alle ritterlichen Uebungen, wie Fechten, Reiten, Turnen, Tanzen u. s. w., eifrigst betrieb. Vom Wintersemester 1849/50 bis zum Herbst 1851 studirte v. Tröltsch in Würzburg Medicin. Mit der Absicht, dieses Studium fortzusetzen, ging er Anfang October 1851 nach Berlin, wurde aber schon gegen Ende desselben Monats von dort nach Nürnberg zurückgerufen — an das Sterbebett seines Vaters. Nach dem Ableben desselben kehrte er nicht nach Berlin zurück, sondern ging wieder nach Würzburg, wo er bis zum August 1852 blieb. Im Wintersemester 1852/53 setzte er seine medicinischen Studien in Wien fort, wo ihn vorzugsweise die Klinik von Hebra anzog. Im Sommersemester 1853 machte er das bayerische Staatsexamen in Würzburg und wurde am Schluss desselben, am 24. August, von der dortigen medicinischen Facultät auf Grund seiner Dissertation „Zur Casuistik der complicirten Knochenbrüche“ zum Doctor medicinae promovirt.

Um die Freuden und Leiden der Landpraxis kennen zu lernen, verbrachte er darauf einige Zeit in Waizenbach in Unterfranken, fühlte sich aber von dieser Art ärztlicher Thätigkeit wenig befriedigt und ging deshalb im Winter 1853 nach München, wo er die Poliklinik von Seitz besuchte und daneben hauptsächlich wieder Physik und Chemie studirte bei den Professoren Alexander und Kaiser, sowie dem Privatdocenten der Physik Wittmer. Diese Studien setzte er fort, bis er sich im August 1854 bei Ausbruch der Choleraepidemie der Regierung zur Verfügung stellte, welche ihn in München, Giesing und Lechhausen bis zum 11. October als Choleraarzt verwandte. In Anerkennung seiner aufopfernden Thätigkeit erhielt er von der bayerischen Regierung ein Staatsstipendium von 500 Gulden zum Studium der Augenheilkunde in Berlin und Prag. In Berlin war er vom November 1854 bis Ende März 1855 ein eifriger Schüler Albrecht v. Graefe's; daneben beschäftigte er sich unter Dove und Magnus wieder mit Physik. Von Berlin ging er nach Prag zu Arlt (April bis Juli 1855), der ihn sehr begünstigte und ihm öfters Gelegenheit gab, Staaroperationen selbst zu machen. Schon in Berlin, aber mehr noch in Prag, suchte und fand er Gelegen-

heit zu anatomischer Präparation des Gehörorgans, was ihm Anlass gab, auf Verbesserung der Untersuchungsmethode des Ohres am Lebenden zu sinnen. Weil er in Deutschland keine Gelegenheit sah, auf otologischem Gebiete etwas zu lernen, reiste er von Prag über London nach Dublin zu Wilde, bei dem er von Mitte Juli bis Ende August verweilte und grosse Förderung seiner Studien fand. Er hat später oft dankbar anerkannt, wie bedeutungsvoll diese kurze Lehrzeit bei Wilde für ihn geworden, und namentlich die scharfe Beobachtungsgabe und die chirurgische Gewandtheit dieses vortrefflichen Lehrmeisters gerühmt. Nach kurzem Aufenthalt in Schottland (Glasgow und Edinburgh) blieb er einige Monate in London, wo er bei Toynbee und Bowman anatomisch arbeitete. Die grosse und wohlgeordnete Toynbee'sche Sammlung pathologisch-anatomischer Präparate des Gehörorgans fesselte ihn ganz besonders und war der Gegenstand seines sorgfältigen Studiums. Von London aus schrieb er seine ophthalmologisch-otiatrischen Briefe an seinen früheren Lehrer Arlt, die im Bayerischen ärztlichen Intelligenzblatt. 1856. Nr. 13 und 14 publicirt wurden. Dieselben zeugen von guter Beobachtungsgabe und objectiver Kritik und berichten über die an den grösseren Krankenhäusern Englands und Irlands damals üblichen Operations- und Behandlungsmethoden bei Erkrankungen des Auges und Ohres. Am eingehendsten schildert er die Thätigkeit Wilde's in Dublin, der ein eigenes Krankenhaus für Augen- und Ohrenkranke hatte und durch seine klinischen Vorträge und Demonstrationen zu jener Zeit Aerzte aus allen Ländern anzog. Von London ging er nach Paris, wo er bis zum 6. Februar 1856 blieb. Er besuchte hier die Kliniken und Hospitäler, fand aber keine Gelegenheit, seine otologischen Kenntnisse zu mehren. In die Zeit des Pariser Aufenthaltes fällt die Erfindung seines Ohrenspiegels, dessen erstes Exemplar genau seiner Angabe entsprechend (Concavspiegel von 6" Brennweite, 4" Durchmesser und mit centraler Oeffnung von 2,5''' Durchm.) von Oberhäuser angefertigt wurde. Im Verein deutscher Aerzte in Paris demonstirte v. Tröltzsch im Winter 1855 zuerst den Gebrauch dieses neuen Instrumentes zur Untersuchung des Trommelfells, dessen grosse Vorzüge vor den bisher üblichen Untersuchungsmitteln schnell anerkannt wurden und welches die Diagnostik der Ohrenkrankheiten in so eminenter Weise förderte, dass man berechtigt ist, die Erfindung desselben als den Beginn einer neuen Aera in der Ohrenheilkunde zu bezeichnen.

Ende Februar 1856 nach Würzburg zurückgekehrt, arbeitete er mit verdoppeltem Eifer anatomisch über das gesunde und kranke Gehörorgan bei Kölliker, Virchow und Heinrich Müller. Seiner Absicht, sich in Würzburg als Arzt niederzulassen, stellten sich anfangs äussere Gründe hindernd in den Weg. Die freie Niederlassung der Aerzte war nämlich damals in Bayern noch beschränkt und erst nach einem längeren Kampfe mit der vorgesetzten Regierungs-Medicinalbehörde gelang es ihm schliesslich, seine Absicht zu erreichen. Am 3. December 1856 wurde er als praktischer Arzt in Würzburg verpflichtet. Inzwischen hatte er im Herbst 1856 die an Geist ihm ebenbürtige Gefährtin seines Lebens und Strebens erkoren. Auf einer Gebirgsreise verlobte er sich mit Auguste Julie Bauer, der Tochter eines Oberzollinspectors in Bamberg, dessen Familie schon lange mit seiner eigenen in Freundschaft verbunden war.

Gleich nach seiner Niederlassung als praktischer Arzt, im December 1856, wurde v. Tröltsch von einem heftigen acuten Katarrh des Mittelohres befallen, der ihn veranlasste, bei dem damals renommiertesten Ohrenarzte, dem Professor der Augenheilkunde Rau in Bern, Hülfe zu suchen. Er reiste am 6. December nach Bern und blieb bei Rau bis zum Anfang des Jahres 1857, fand aber leider nicht die erhoffte Hülfe, weil die Einführung des von Rau benutzten elastischen Katheters niemals gelang. Fast verzweifelt über dieses Missgeschick, wandte er sich darauf nach Zürich an den dortigen Professor der Chirurgie, Giesker, dessen geschickter Hand es sogleich ohne Schwierigkeit gelang, den Metallkatheter richtig einzuführen und ihm dadurch sofort grosse Erleichterung zu verschaffen. Wegen der langen Verzögerung wirksamer Behandlung blieben aber Folgen dieses acuten Katarrhs zurück — wahrscheinlich Synechien in der Paukenhöhle —, welche in ihren Consequenzen für das ganze Leben nicht wieder verschwanden.¹⁾ Als die Besserung so weit vorgeschritten war, dass eine merkliche Störung des Gehörs zunächst nicht mehr bestand, reiste v. Tröltsch nach Würzburg zurück und begann hier seine Praxis am 9. Februar 1857. In

1) Dies Geschick, von einer Erkrankung gerade desjenigen Organs befallen zu werden, dessen Erforschung er zu seinem Lebensziel gemacht hatte, theilt v. Tröltsch mit anderen Otologen. Während aber sonst öfters das specielle Studium vielleicht gewählt worden sein mag, um Klarheit über ein eigenes Gebrechen zu gewinnen, wurde v. Tröltsch erst von jenem Missgeschick heimgesucht, als sein Entschluss, sich vorwiegend der Otologie zu widmen, schon lange gefasst war.

den ersten Jahren befasste sich dieselbe vorwiegend mit Augenkranken. Allmählich wuchs jedoch die Zahl der Ohrenkranken bei ihm so an, dass er sich entschloss, sich ausschliesslich den Ohrenkrankheiten zu widmen und die Augenpraxis ganz aufzugeben. So alltäglich uns nun heute ein solcher Entschluss erscheint, so ungewöhnlich und gewagt erschien er zur damaligen Zeit, wo auf dem Gebiete der Ohrenkrankheiten nur die Hypothese und das Raisonnement herrschten, wo allgemein die Ansicht galt, dass dieses Gebiet ein gänzlich hoffnungsloses und steriles sei, auf dem man nichts erreichen und nichts bessern könne. Es kann uns deshalb nicht Wunder nehmen, dass wohlmeinende Freunde v. Tröltsch von seinem Vorsatze, Ohrenarzt zu werden, abzubringen versuchten. Bezeichnend für die Schätzung des damaligen Standpunktes der Ohrenheilkunde ist die Thatsache, dass ein berühmter innerer Kliniker in Würzburg, der später nach Wien kam und dort starb, ihm geradezu erklärte, er (v. Tröltsch) würde mit der Ausführung dieses Entschlusses seinen guten Namen auf das Spiel setzen. Trotz dieser Mahnungen und Warnungen von Seiten seiner Freunde blieb v. Tröltsch fest bei seinem Vorsatz. Er erkannte als wichtigsten Grundpfeiler zu einer wissenschaftlichen Reform der Ohrenheilkunde die pathologische Anatomie, mit deren Aufbau in England von Toynbee bereits begonnen war, und die Verbesserung der physikalischen Untersuchungsmethode des Ohres. Während Toynbee sich darauf beschränkt hatte, anatomisches Material zusammenzutragen, um überhaupt erst einen Ueberblick zu gewinnen über das, was an anatomischen Veränderungen im Ohr vorkommt, durchweg aber unterlassen hatte, aus den Ergebnissen seiner anatomischen Arbeiten die Consequenzen zu ziehen, welche sich für die praktische Auffassung der Ohrenkrankheiten aus denselben nothwendigerweise ergaben, war das Bestreben Tröltsch's von vornherein darauf gerichtet, den Zusammenhang der bei Lebzeiten erkennbaren Veränderungen mit dem Ergebnisse der Leichenuntersuchung in Beziehung zu setzen, um daraus Anhaltspunkte für ein rationelles therapeutisches Handeln zu gewinnen. Dadurch lenkte er die Untersuchung in Bahnen, von denen bei Toynbee sich noch kaum eine Andeutung findet, und dadurch wird es erklärlich, dass v. Tröltsch einen ungleich grösseren Einfluss auf die Entwicklung der Ohrenheilkunde ausübte, als Toynbee.

Schon nach 8monatlicher ärztlicher Thätigkeit sah er sich in dem äusseren Erfolge derselben so gesichert, dass er wagen

konnte, die Braut heimzuführen. Am 8. October 1857 wurde seine Hochzeit mit Anguste Bauer gefeiert, die zu einer sehr glücklichen Ehe führte, aus welcher 3 Töchter entsprossen sind.

Im Jahre 1859 begann die otologische Lehrthätigkeit, zunächst auf die Aufforderung aus studentischen Kreisen hin in der eigenen Wohnung mit völlig privatem Charakter. Seinen ersten Privatskursus für junge Aerzte hielt v. Tröltsch im April 1860 und findet sich unter den Theilnehmern an demselben u. A. der Name Politzer's.

Die ersten literarischen Leistungen nach den Reisebriefen waren kritische Referate über otologische Literatur in den „Medicinisch-chirurgischen Monatsheften von Friedrich und Vogel“, einem damals weit verbreiteten und gut redigirten Blatte. Diese Referate beginnen in dem I. Bande derselben (1857) und sind fortgesetzt bis zum Jahre 1864. Unter den ersten Originalaufätzen aus der Feder v. Tröltsch's sind zu nennen „Beiträge zur Anatomie des menschlichen Trommelfells“ (1856 und 1857), „Untersuchung des Gehörorgans an der Leiche“ (1858), „Untersuchung des Gehörgangs und Trommelfells“ (1858 und 1860), „Anatomische Beiträge zur Ohrenheilkunde. I. Section von 16 Schwerhörigen“ (1859). Diese Arbeiten sind sämmtlich von fundamentaler Bedeutung für die wissenschaftliche Reform der Ohrenheilkunde gewesen und haben zuerst das Interesse für diesen Zweig der Medicin bei den Aerzten erweckt und der Ueberzeugung Bahn gebrochen, dass hier ein Feld der Arbeit vorliege, auf welchem mehr zu erreichen sei, als man bisher allgemein anzunehmen geneigt war. Die in den „Anatomischen Beiträgen zur Ohrenheilkunde“ enthaltenen 16 Sectionsbefunde (1859) in Virchow's Archiv erregten besonderes Interesse durch die geschickte Verwerthung der pathologisch-anatomischen Befunde in praktischer Beziehung. Sie gaben Anregung und ein Vorbild zu ähnlichen Arbeiten von anderer Seite und förderten dadurch auch indirect die Bearbeitung des bisher brach liegenden Gebietes. Als v. Tröltsch diese 16 Sectionen publicirte, hatte er deren vielleicht 200 gemacht, unter denen er nur das ausgewählt hatte, was ihm praktisch bedeutungsvoll erschien. Aus dieser weisen Beschränkung des Dargebotenen erklärt sich der günstige Eindruck und Erfolg dieser Beiträge. Es folgte die Monographie über „Die Anatomie des Ohres in ihrer Anwendung auf die Praxis und die Krankheiten des Gehörorgans“, mit welcher sich v. Tröltsch am 5. Januar 1861 an der Universität Würzburg

als Privatdocent für Ohrenheilkunde habilitirte. Diese Arbeit fand mit Recht grosse Anerkennung und war nach Inhalt und Form wie geschaffen, das Interesse für das Studium des Ohres bei den Aerzten zu beleben. Sie enthält neben einem Abrisse der systematischen Anatomie die Resultate vieler eigener Detailuntersuchungen auf anatomischem Gebiete (äusseres und mittleres Ohr) und eine ungemein anregende Verwerthung der anatomischen Verhältnisse in ihrer Beziehung zur Praxis mit zum Theil ganz neuen Gesichtspunkten und Ausblicken, sowie zahlreiche pathologische, ätiologische und praktische Notizen.

Im März des folgenden Jahres erschien die 1. Auflage, schon im December desselben Jahres die 2. Auflage des überall geschätzten „Lehrbuches der Ohrenheilkunde“, durch welches der Name v. Tröltsch in kurzer Frist in den weitesten Kreisen über die Grenzen Europas hinaus bekannt wurde. Dieses Lehrbuch erlebte innerhalb zweier Decennien 7 Auflagen und wurde ausserdem ins Englische, Französische, Russische, Italienische und Holländische übersetzt. Auch die Uebersetzungen erschienen wieder in mehreren Auflagen. Das Buch hat lange Jahre als maassgebender Codex der Ohrenheilkunde die Weltherrschaft besessen. Die darin enthaltenen neuen Gedanken und Gesichtspunkte sind unzählige Male wörtlich ausgeschrieben oder paraphrasirt worden ohne Nennung der Quelle.

Das Interesse, welches schon durch die ersten Publicationen v. Tröltsch's in Deutschland für das bisher allgemein für unfruchtbar gehaltene Studium der Ohrenheilkunde erweckt war und welches sich dann ganz besonders durch sein Lehrbuch in zunehmend grösseren Kreisen der Aerzte verbreitete, führte zu der Idee der Begründung eines besonderen literarischen Organs, welches Alles vereinigen sollte, was auf otologischem Gebiete gearbeitet wurde. Die erste Anregung hierzu ging von einem Augenarzte, Dr. Zander in Chemnitz, aus, der früher Assistent an der otia-trischen Poliklinik des Prof. Winter in Leipzig gewesen war und sich literarisch bereits durch ein Compendium über den Augenspiegel bekannt gemacht hatte. In einem Briefe vom 28. März 1863 schrieb mir v. Tröltsch, dass Dr. Zander ihn für den Plan der Gründung einer separaten deutschen Zeitschrift für Ohrenkrankheiten zu gewinnen suche, dass er (v. Tröltsch) aber an deren Existenzfähigkeit zweifle wegen ungenügender Zahl von Mitarbeitern und Abnehmern. Acht Monate später trat A. Politzer mit derselben Idee an v. Tröltsch heran (Brief vom 21. No-

vember 1863) und verstand es, ihn für das Project zu gewinnen, obwohl ihm dasselbe immer noch als ein sehr zweifelhaftes Unternehmen erschien. Unter der Bedingung meiner Betheiligung ging v. Tröltsch nicht ohne Zagen an die Ausführung des Planes und vereinbarte mit der Stahel'schen Verlagsbuchhandlung in Würzburg den Contract über die Herausgabe unseres Archivs. Die ersten Bände desselben folgten sich unregelmässig und schleppend, und erst mit dem Uebergang des Archivs in den Verlag von F. C. W. Vogel in Leipzig kam dasselbe in ein glattes Fahrwasser, als durch wachsende Zahl der Mitarbeiter die Beiträge reichlicher zuströmten und durch geregelten Geschäftsbetrieb des neuen Verlegers das schnellere Erscheinen der Arbeiten und die weitere Verbreitung des Archivs gesichert war. Die bei der Begründung desselben von v. Tröltsch gehegten Zweifel an der dauernden Existenzfähigkeit haben sich also bei dem ungeahnten Aufschwung der Disciplin durch den äusseren Erfolg des Unternehmens als nicht begründet herausgestellt. v. Tröltsch selbst war in den ersten Bänden des Archivs ein eifriger Mitarbeiter und seine Beiträge förderten nicht nur das Ansehen des jungen Unternehmens, sondern waren in mehrfacher Hinsicht von bestimmendem Einfluss auf die Entwicklung der Disciplin. Auch späterhin, nachdem er die Redaction des Archivs vom VII. Bande ab in meine Hände gelegt hatte, blieb er derselben allzeit und mit unablässigem Bemühen ein treuer Berather und hat es verstanden, die zeitweilig widerstrebenden Elemente zusammenzuhalten und dem Ganzen dienstbar zu machen.

Schon nach 3jähriger Lehrthätigkeit als Privatdocent wurde von der medicinischen Facultät in Würzburg die Ernennung v. Tröltsch's zum Professor extraordinarius beantragt. Dieselbe erfolgt in Bayern nie als blosse Titulatur, sondern nur unter gleichzeitiger Bewilligung eines namhaften Gehaltes. Unter diesen Umständen wäre die Ernennung verzögert worden, wenn inzwischen nicht eine Aufforderung zur Uebersiedelung nach Heidelberg an v. Tröltsch herangetreten wäre. Die Freude über die infolge dessen beschleunigte, am 25. Juni 1864 erfolgte Ernennung wurde getrübt durch den Tod von Heinrich Müller. Am 29. Mai 1865 schrieb v. Tröltsch darüber an mich: „Des Edlen Tod drang tiefer auf mich ein, als ich je von ähnlichen Schicksalsschlägen für möglich gehalten hätte. Keine Stunde, wo mir nicht Müller's Kopf und treues Gesicht vor Augen schwebt. Ich hatte ihn sehr lieb, wie wohl Jeder, der etwas tiefer in sein Wesen

schaute. Zudem gestaltete sich gerade in letzter Zeit unser Verhältniss zu einem wahrhaft freundschaftlichen. — — Die Lücke wird immer fühlbarer werden in allen Kreisen; auch beraubt sie mich eines treuen Rathes in Allem und namentlich in allen anatomischen Sachen. Ich arbeitete ja immer in seinem Zimmer seit Jahren und kannte er immer genau, was ich unter den Händen hatte.“ —

Die nun folgenden Jahre verliefen unter fortgesetzter emsiger anatomischer und literarischer Arbeit. Als Früchte der ersteren erschienen die „Beiträge zur anatomischen und physiologischen Würdigung der Tuben- und Gaumenmuskulatur“ (1864), „Beiträge zur vergleichenden Anatomie der Ohrtrumpete“ (1867) und „Anatomische Beiträge zur Lehre von der Ohreiterung“ (1869). Für das grosse Handbuch der Chirurgie von Pitha und Billroth wurde v. Tröltsch als Bearbeiter des Abschnittes über die chirurgischen Krankheiten des Ohres (1866) gewonnen. Er entledigte sich dieser Aufgabe mit grossem Geschick in knapper und eleganter Schreibweise, und trug durch diese Arbeit viel dazu bei, in chirurgischen Kreisen die Ueberzeugung von der Möglichkeit und Nothwendigkeit genauer Untersuchung des Ohres zu verbreiten und die Bedeutsamkeit rechtzeitiger therapeutischer Eingriffe hervorzuheben. Namentlich sind die topographisch-anatomischen Verhältnisse der praktisch wichtigen Theile des Ohres in klarster Weise auseinandergesetzt, während der operative Theil der Darstellung, dem damaligen Standpunkte der Disciplin entsprechend, noch auffallend kurz behandelt ist. Bezüglich der operativen Eröffnung des Warzenfortsatzes wird eigentlich nur vom anatomischen Standpunkte aus die Nothwendigkeit dieses bis dahin allgemein verpönten Eingriffes theoretisch und kritisch beleuchtet. Auf eigene Erfahrungen konnte sich v. Tröltsch nicht stützen, denn er hat diese Operation mit Ausnahme des einzigen Falles¹⁾, wo er die Eröffnung eines Knochenabscesses durch Sondendruck bewirkte, niemals ausgeführt.

Die sich schnell folgenden neuen Auflagen des Lehrbuches (3. Auflage 1867, 4. Auflage 1868, 5. Auflage 1873) erforderten wegen der nöthigen sorgfältigen Sichtung und Verarbeitung des neu hinzugekommenen Stoffes viel Zeit und Mühe und die fortdauernde Beschäftigung des Verfassers. Dabei dehnte sich die Privatpraxis immer weiter aus und erreichte zeitweise einen kaum zu bewältigenden Umfang. Da v. Tröltsch niemals seine Privatkranken der Sorge eines Assistenten überliess, sondern alles für

1) Virchow's Archiv. Bd. 21. S. 295. 1861.

die Behandlung Erforderliche selbst ausführte, so nahm die Praxis einen grossen Theil des Tages in Anspruch. Trotzdem behielt er die Frische und die Kraft, sich nach Erledigung derselben in die Anatomie zu setzen und seinen Studien obzuliegen, und dann Abends noch literarisch thätig zu sein. Ihren Höhepunkt erreichte die Praxis gewöhnlich im Sommer, wo die Leidenden aus aller Herren Ländern zuströmten und zum Theil für längere Zeit in Würzburg ihren Wohnsitz nahmen. In der Höhe der Saison soll die Villa Tröltsch schon öfters beim Tagesgrauen vor Sonnenaufgang von Patienten belagert gewesen sein. Fürsten und Potentaten antichambrierten mit gewöhnlichen Sterblichen zusammen stundenlang, bis an sie die Reihe des Empfanges kam. Für Jedermann hatte v. Tröltsch in seiner weltmännischen Gewandtheit die geeignete Form des Vertrauen gewinnenden, lebenswürdigen Verkehrs, er war gegen Hoch und Niedrig gleich hingebend, und wenn es sein musste, gleich bestimmt und würdevoll-energisch. Seine Polyglottie kam ihm für den Verkehr mit den ausländischen Patienten erleichternd zu Statten. Englisch und Französisch sprach er von Jugend auf so geläufig wie Deutsch; Italienisch erlernte er noch im späteren Mannesalter, als sich die Zahl der Patienten aus Italien steigerte und die wiederholten Erholungsreisen dahin für ihn die Kenntniss der Landessprache erwünscht machten.

Der deutsch-französische Krieg unterbrach für einige Zeit die hochgehenden Fluthen der Fremdenpraxis; dafür wurde die anatomische Arbeit um so emsiger fortgesetzt. Als Frucht derselben erschien gleich nach dem Kriege die II. Serie der „Anatomischen Beiträge nur Ohrenheilkunde“. Die politischen Ereignisse verfolgte v. Tröltsch mit glühendem patriotischen Interesse; verwirklichten sie ihm doch das Ideal, welches ihm als Jüngling vorgeschwebt hatte, die Einigung Deutschlands. Nach den blutigen Schlachten im August 1870 liess es ihm keine Ruhe zu Hause. Er eilte auf den Kriegsschauplatz nach Frankreich, um sich als Arzt in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Als ärztlicher Begleiter von Transporten Verwundeter, nach Deutschland fand er Verwendung, musste aber diesen Dienst bald wieder einstellen, weil er sich durch Schlafen im Freien auf nassem Boden eine acute Exacerbation seines Ohrleidens zugezogen hatte. Diese hinterliess auf die Dauer eine wesentliche Verschlechterung seines Gehörs, verbunden mit quälenden Geräuschen, die den Schlaf beeinträchtigten und zeitweise die Gemüthsstimmung deprimierten.

Es folgte 1873 die 5. Auflage des Lehrbuches, wiederum in neuer Bearbeitung, mit vielen Zusätzen und Abänderungen.

1875 unternahm v. Tröltsch seine erste Reise nach Italien. Hier überliess er sich mit aller ihm zu Gebote stehenden Frische und Freude den Genüssen, welche Kunst und Natur ihm darboten. Alljährlich zog es ihn dahin zurück. Die Kunstschatze in Rom, Florenz, Neapel studirte er eifrigst, und sie wurden alljährlich von Neuem die Quelle seines Entzückens. Aber auch Land und Leute interessirten ihn immer mehr, je vertrauter er mit der Sprache wurde.

Die Lehrthätigkeit v. Tröltsch's blieb, durch die Ungunst der äusseren Verhältnisse (Mangel einer Klinik) gehemmt, lange Jahre hindurch eine fast rein theoretische. Er las in jedem Semester ein von Studenten gern besuchtes Colleg über die Krankheiten des Ohres, mit welchem er Demonstrationen normaler und pathologisch-anatomischer Präparate verband. Gelegenheit zu klinischer Demonstration von Krankheitsfällen fehlte fast vollständig und zur Unterweisung in der Untersuchungsmethode des Ohres mussten gewöhnlich die Zuhörer selbst als Objecte dienen. Bis zum Jahr 1865 hielt er Sonntags Vormittags, wo er sich von den Privatkranken nicht sprechen liess, eine poliklinische Sprechstunde für Arme im eigenen Hause, aus der er einiges Material für Unterrichtszwecke gewann. Eine Reihe von Jahren hindurch hielt er regelmässig im April und October Lehrcurse für Aerzte von 4 wöchentlicher Dauer, in denen aber das Lehrmaterial auch fast nur aus anatomischen Präparaten bestand, so dass zu einem systematischen Unterricht in der Technik der Untersuchung und zu einer praktischen Anleitung in der Behandlung Ohrenkranker keine Gelegenheit geboten war.

Trotz dieses für seine Lehrthätigkeit bedeutungsvollen und für ihn selbst am meisten fühlbaren Mangels wusste er seine Schüler zu fesseln und in vielen derselben für den Gegenstand von den ersten Stunden der Vorlesung an ein nachhaltiges Interesse zu erwecken. Aus dem Munde seiner Schüler habe ich oft rühmen hören, wie anregend und fesselnd seine Vorträge gewesen sind, die durch dieselbe fließende und elegante Sprache ausgezeichnet waren, welche wir in seinen Schriften bewundern. Einer seiner Lieblingsschüler schildert¹⁾ die Art seines Vortrags in folgenden Worten: „Oratorischer Effecte entbehrte er, vielmehr

---

1) Fortschritte d. Medicin. 1890 Nr. 3. Nekrolog auf v. Tröltsch von Bürkner.

bestand der Reiz der Vorlesungen einmal in dem deutlich zu Tage tretenden Ernst, mit welchem es dem Verstorbenen um die Verbreitung otiatrischer Kenntnisse zu thun war, in dem Eifer, mit welchem immer wieder auf die praktische Wichtigkeit des Vorgetragenen hingewiesen wurde, andererseits in der gefälligen, schlichten, aber lebendigen Redeweise, nicht zum Geringsten aber in der mit seltenem Geschick und Tact den Bedürfnissen und dem Verständnisse der Zuhörer angepassten Auswahl des Stoffes; deutlich, niemals aber im Mindesten berechnet, verrieth sich in jeder einzelnen Collegstunde die Universalität der Bildung, welche dem Verewigten eigen war, sowie die Genialität, welche immer bedeutende Gesichtspunkte für die Betrachtung der Materie zu finden wusste. Wie mit der Feder, so war auch mit dem lebendigen Worte Anton v. Tröltzsch ein äusserst maassvoller, aber scharfsinniger Kritiker; er unterzog fremde Leistungen einer strengen, jedoch durchaus sachlichen Beurtheilung, wobei jedes Wort wohlbedacht war, jeder Einwand durch treffende Gründe unterstützt wurde und wobei der überlegene Standpunkt des Vortragenden auch dem Neulinge in der Wissenschaft gegenüber niemals in einer geringschätzigen oder verletzenden, niemals auch nur im Geringsten in einer anmaassenden Form zur Geltung kam.“

In der Ungunst der äusseren Verhältnisse, dem schon berührten Mangel eines klinischen Instituts, allein ist der Grund zu suchen, dass v. Tröltzsch praktisch gut vorbereitete Schüler nicht erziehen konnte, selbst nicht in der Zeit, wo ihm die Freude am Lehren noch nicht durch eignes Gebrechen verkümmert war.

Ferner verdient hier erwähnt zu werden, dass v. Tröltzsch, abgesehen von den kleineren Eingriffen, welche sich bei ambulanten Kranken ausführen lassen, eine eigentlich operative Thätigkeit nie geübt hat, noch weniger darin einen seiner Schüler oder poliklinischen Assistenten praktisch hat unterweisen können.

Im Wintersemester 1875/76 beschloss die medicinische Facultät in Würzburg einstimmig, die Ernennung v. Tröltzsch's zum Ordinarius beim vorgesetzten Ministerium zu beantragen. Von diesem Beschluss wurde ihm amtlich Mittheilung gemacht; er hat aber die Facultät nach reiflicher Ueberlegung und nach schwerem Kampfe mit sich selbst, von diesem Vorhaben Abstand zu nehmen, weil er bei der Ueberlastung durch seine Privatpraxis nicht mehr die Kraft in sich fühlte, den durch diese Ernennung

für ihn erwachsenden Pflichten zu genügen. So bedauerlich und nachtheilig dieser Entschluss v. Tröltsch's in der Folge für das Ansehen und die Stellung der Ohrenheilkunde als Lehrfach an den deutschen Universitäten gewesen sein mag, so glänzendes Zeugniß giebt er für seine Bescheidenheit und grosse Gewissenhaftigkeit. Allerdings darf hier nicht verschwiegen bleiben, dass die Facultät eine Bedingung an ihren Vorschlag knüpfen wollte, welche ihm widerstrebte und ohne welche sein Entschluss vielleicht anders ausgefallen wäre. v. Tröltsch sollte sich nämlich verpflichten, neben der Ohrenheilkunde das Fach der gerichtlichen Medicin zu übernehmen und zu dociren. Da er sich mit diesem bisher nie specieller beschäftigt hatte, so hielt er es mit seiner sonstigen Thätigkeit für unvereinbar, sich in dieses neue Fach noch einzuarbeiten; wahrscheinlich hielt er auch die Verbindung der beiden Disciplinen im sachlichen Interesse nicht für erspriesslich.

Ein Hauptbestreben v. Tröltsch's war stets darauf gerichtet, die Ohrenheilkunde zum Gemeingut aller Aerzte zu machen. Aus diesem Grunde trat er in einer motivirten Vorstellung vom Jahre 1878 beim deutschen Reichskanzleramt mit dem Antrage hervor, die Ohrenheilkunde als Prüfungsfach beim ärztlichen Staatsexamen in Deutschland einzuführen. Diese Bemühung, der Ohrenheilkunde die ihr gebührende Berücksichtigung von Seiten der Staatsregierung bei der ärztlichen Prüfung zu verschaffen, blieb leider ohne praktischen Erfolg. Dass ihm nicht einmal von Seiten des Reichskanzleramtes eine Antwort auf seine wohlbegründeten Vorschläge zu Theil geworden ist, hat ihn peinlich berührt und mit Unmuth erfüllt, so dass er späterhin nie wieder den Versuch gemacht hat, seiner Ueberzeugung nach dieser Richtung hin öffentlich Ausdruck zu geben. Aus einer Mittheilung von Tröltsch¹⁾ erfahren wir, dass er jene Eingabe an das Reichskanzleramt auch an die Decanate sämmtlicher medicinischen Facultäten Deutschlands zur Begutachtung bei Gelegenheit der Berathung über den damals vorgelegten neuen Prüfungsentwurf eingesandt hat. Von den Facultäten Bonn, Greifswald, Heidelberg und Kiel lief die Antwort ein, dass die betreffende Berathung und Schlussfassung bereits vorher stattgefunden habe und dass daher keine amtliche Besprechung des eingesandten Schriftstückes veranlasst worden sei. Die Facultäten Erlangen und Tübingen erklärten, dass sie die Aufnahme der Ohrenheil-

---

1) Gesammelte Beiträge 1883. S. 251.

kunde unter die Prüfungsgegenstände ablehnten. Dagegen theilte ihm die medicinische Facultät Würzburg amtlich mit, sie habe in ihrer Sitzung vom 27. Januar 1879 mit Einstimmigkeit beschlossen, dass in den Gesamtbericht der Facultät über den von ihr zu begutachtenden Entwurf der Prüfungsordnung folgender Passus aufgenommen werde:

„Die medicinische Facultät anerkennt die Bedeutung der Lehre von den Ohrenkrankheiten und hat den Wunsch, dass der Otiatrik eine gewisse Berücksichtigung in der Prüfungsordnung zu Theil werde, etwa durch Einschaltung bezüglicher Bestimmungen in § 10, 1 b Abs. 3 der Commissionsbeschlüsse der chirurgischen Prüfung.“

In den Verhandlungen des deutschen Reichstags vom 8. März 1879 gab der damalige Commissar des Bundesraths auf die Interpellation des Abgeordneten Günther (Nürnberg) die Erklärung ab: „Nur für diejenigen Specialfächer sollten in der ärztlichen Staatsprüfung besondere Abtheilungen errichtet werden, deren genaue Kenntniss für jeden praktischen Arzt zur unmittelbaren Verwendung in den Fällen der Noth absolut unentbehrlich sei.“ Hiermit hatte man nun unbewusst und gewiss wider Willen, freilich auch ohne jeglichen thatsächlichen Erfolg, der — obiger Voraussetzung in vollem Maasse entsprechenden — Ohrenheilkunde einen berechtigten Platz unter den Prüfungsfächern zuerkannt.

Erst im Sommersemester 1879, als v. Tröltsch bereits durch Kränklichkeit behindert war, sich seiner Lehrthätigkeit mit Lust und Hingebung widmen zu können, wurde eine Universitäts-Poliklinik (Ambulatorium) für Ohrenkranke in Würzburg eingerichtet, mit deren Leitung er beauftragt wurde. Da nicht einmal ein besonderer Assistent für dieses Institut bewilligt wurde, sondern ein Assistent der medicinischen Poliklinik als Nebenamt die Assistenz in der otiatrischen Poliklinik versehen musste, konnte eine gedeihliche Entwicklung des Instituts kaum erwartet werden, um so weniger, als v. Tröltsch durch sein zunehmendes Leiden in der Erfüllung seiner Pflichten als Director des Instituts von Jahr zu Jahr mehr behindert wurde.

Die Höhe seiner thätigen Laufbahn lag nun hinter ihm. Wie sehr seine Wirksamkeit, die praktische sowohl, als die wissenschaftliche, von den verschiedensten Seiten Anerkennung gefunden, davon waren ihm seit lange zahlreiche Beweise zu Theil geworden. War er doch als Arzt länger als 2 Decennien der gesuchteste und bekannteste seines Faches auf dem ganzen Erden-

rund gewesen; eine grosse Zahl wissenschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslandes rechneten es sich zur Ehre, ihn Mitglied zu nennen; an Titeln¹⁾ und Ordensdecorationen fehlte es nicht.

Es war indess den noch übrigen Jahren gezwungener Unthätigkeit vorbehalten, ihm zwei Anerkennungen zu bringen, welche er vor allen anderen werth hielt: einmal die Huldigung, welche ihm von den Collegen aller Länder bei Gelegenheit seines 25jährigen Docentenjubiläums im März 1886 bereitet wurde; ferner (und diese Auszeichnung war ihm sicherlich von allen die werthvollste) die Adresse, welche ihm die medicinische Facultät in Würzburg, der er 29 Jahre hindurch angehört hat, bei derselben Gelegenheit durch eine Deputation der Professoren v. Scanzoni, Fick und Rindfleisch überreichen liess. Der Wortlaut derselben ist folgender:

„Dem Professor v. Tröltsch, dem Begründer der deutschen Ohrenheilkunde, welcher durch sein mustergültiges Lehrbuch zuerst diesen Theil der Heilkunde auf anatomische, physiologische und pathologisch-anatomische Grundlage gestellt hat, — dem weltberühmten Arzte, welcher durch neue von ihm eingeführte Untersuchungs- und Behandlungsweisen die Leiden zahlreicher, von Nah und Fern sichere Hülfe suchender Kranken gelindert hat, — dem Forscher, der durch viele Einzeluntersuchungen die Anatomie, Physiologie und Pathologie des Ohres bereichert hat, — bringt die medicinische Facultät zu Würzburg, die ihn mit Stolz zu den Lehrern dieser Hochschule zählt, ihren herzlichen Glückwunsch bei Ablauf des ersten Vierteljahrhunderts seiner Lehrthätigkeit dar.“

Diese Anerkennungen thaten seinem Herzen wohl; sie mögen ihm die Ertragung seines Leidens erleichtert haben — eines Leidens, dessen eingehendere Schilderung hier einen Platz zu finden verdient.²⁾

Die ersten Symptome jener verhängnissvollen Krankheit, welche, sehr langsam fortschreitend, die Thätigkeit v. Tröltsch's

1) v. Tröltsch hatte 1876 den Titel eines kgl. bayerischen Hofrathes zuertheilt bekommen, welchen er, ein Feind aller Titulaturen, nur annahm, um nicht zu verletzen, dessen er sich aber niemals bediente.

2) Die Schilderung des Krankheitsverlaufes gebe ich nachstehend nach den darüber von v. Tröltsch selbst gemachten Aufzeichnungen, die bis zum Jahre 1883 reichen. Von da ab konnte ich mich auf Mittheilungen der nächsten Angehörigen und auf meine bis zum Ende fortgesetzte Correspondenz mit v. Tröltsch stützen.

im letzten Decennium seines Lebens lähmte und für ihn und seine nächsten Angehörigen zur Quelle unsäglichen Leidens werden sollte, hatten sich schon im Sommer 1877 bemerkbar gemacht.

Sie äusserten sich in einer „Ungeschicklichkeit“ der linken Hand beim Zuknöpfen der Kleider, Essen u. s. w. und in einer erschwerten Beweglichkeit des linken Schultergelenks mit auffallendem Krachen in oder an demselben bei stärkeren Bewegungen, welche anfangs auch etwas schmerzten.

Durch längere gymnastische Uebungen des Schultergelenks trat eine Erleichterung in den Bewegungen desselben ein, aber die linke Hand wurde immer ungeschickter zum Gebrauch. Als nächste Ursache davon stellte sich bald das Uebergewicht in der Thätigkeit der Flexoren der linken Hand über die Extensoren heraus; das Strecken dieser Hand liess sich überhaupt nur schwierig und langsam ausführen und war schliesslich immer mit Tremor der Hand verbunden. Dazu gesellte sich bald ein häufiges Kriebeln und Pelzigsein im linken Vorderarm, namentlich beim Liegen.

Im December 1878, wo zuerst von Dr. Emminghaus eine Untersuchung und Behandlung mit dem faradischen und constanten galvanischen Strom vorgenommen wurde, ward am linken Vorderarm eine starke Hyperästhesie neben Verminderung der Muskelcontraction im Verhältniss zum rechten Vorderarm constatirt. Die elektrische Behandlung in Verbindung mit protrahirten lauwarmen Armbädern brachte anfangs entschiedene Erleichterung. Die Beweglichkeit der Finger wurde besser, das Strecken war im Allgemeinen rascher und leichter möglich; auch das Kriebeln im Vorderarm verschwand zeitweise ganz. Nach kurzer Pause der Behandlung im Februar 1879 wurde die elektrische Behandlung deshalb von Neuem fortgesetzt, in Verbindung mit Gymnastik, später mit Massage des Vorderarms, die indess beide ebensowenig, wie Armschlambäder in Kissingen Erleichterung hervorbrachten. Nach der Kissinger Cur stellten sich im Gegentheil Schmerzen in den Fingergelenken ein, während die Hand gleich schwer beweglich blieb.

Im September 1879 traten zuerst auf einer Reise in Bern Schmerzen in der linken Fusssohle auf, anfangs intermittirend und ohne sehr im Gehen zu geniren, nach der Heimkehr von der Reise aber in sehr gesteigertem Grade. Dr. Rosenberger (Würzburg) diagnosticirte einen Krampfzustand des M. tibialis anticus bei Erschlaffung der Wadenmuskeln und empfahl

Massage der letzteren, die nach einigen Wochen auch bedeutende Besserung und Erstarkung der schlaffen Wade herbeiführte.

Als Dr. Rosenberger später auch auf die Erkrankung des linken Armes hingelenkt wurde, fand er eine Atrophie des linken M. deltoideus und war geneigt, die ganze Erkrankung am Arm auf eine Ueberanstrengung der Vorderarmmuskeln und besonders der Muskeln der linken Hand beim Halten des Ohrkatheters zu beziehen. Er empfahl tägliche Massage des Deltoideus und des Vorderarms, sowie am Fuss, der wieder bedeutend brauchbarer geworden war.

Im Januar 1880 stellte sich eine Schmerzempfindung im rechten Arm ein, zumeist in der Supinatorengruppe, zeitweise am Triceps oder überhaupt auf der Rückseite des Oberarms. Der Schmerz war von wechselnder Intensität und steigerte sich sehr auffällig beim Gebrauch der betreffenden Muskeln. Durch sanftes Streichen derselben hörte der Schmerz in den Muskeln auf, schien aber im Ellbogengelenk oder im Knochen selbst fortzudauern.

Nach einem längeren Spaziergang trat Ende Februar ein ungewöhnlich heftiger Schmerz von mehrtägiger Dauer unter dem linken Malleolus externus ein. Nach mehrtägiger Massage der schmerzenden Stelle liess der Schmerz nach und das Gehen wurde wieder leichter möglich.

Am 2. März 1880 fand die erste Untersuchung von Gerhardt statt, welcher fortan mit kürzeren oder längeren Zwischenräumen den Kranken elektrisch untersuchte, sowie überhaupt die spätere Behandlung anordnete und überwachte. Gerhardt fand bei Benutzung des constanten Stromes die Contractilität der linken Vorderarmmuskeln vermindert gegen rechts unter auffälliger Veränderung der Sensibilität am linken Vorderarm gegen früher. (Ob nicht excessiv gesteigert?) Er fand grauen Saum des Zahnfleisches an den oberen Zähnen und erklärte die Paralyse als Folge chronischer Bleiintoxication. Wodurch dieselbe entstanden sein sollte, blieb allerdings unklar, obwohl alle Möglichkeiten, durch welche eine solche Vergiftung herbeigeführt sein konnte, mit grosser Umsicht und Genauigkeit berücksichtigt wurden. Die täglich in der Praxis benutzten Instrumente (Katheter, Gummiballons), das Trinkwasser, die Tapeten in Arbeits- und Schlafzimmer u. s. w. wurden auf Bleigehalt untersucht. Alles ohne positives Resultat. Trotzdem blieb Gerhardt bei seiner Diagnose und ordnete dieser entsprechend seine Therapie an (Jodkalium, Schwefelbäder, Massage und Gymnastik, später constanten Strom). Die

silbernen Ohrkatheter wurden mit einer besonderen Vorrichtung zur Erleichterung der Haltung und Fixation versehen.

Unterbrechung der Praxis; 5 wöchentlicher Aufenthalt in Gries bei Bozen. Während der ganzen Zeit innerlich Jodkalium und Schreiber'sche Zimmerymnastik.

Nachdem sich im Sommer 1880 unter Fortsetzung der Gerhardt'schen Behandlung bei mehrmaligen Untersuchungen unverkennbare Besserung in den elektrischen Reactionserscheinungen des linken Vorderarms gezeigt hatte, auch die Schmerzhaftigkeit des rechten Arms unter dem Cubitalgelenk nachgelassen (während sich allerdings einige Zeit starke Wadenkrämpfe linkerseits eingestellt hatten), reiste v. Tröltzsch im September selbigen Jahres zu Dr. Metzger nach Amsterdam, um dessen Ansicht zu hören. Derselbe diagnosticirte „Polyarthritis chronica sicca, links vorgeschritten, rechts beginnend. Fühlbare Verdickung der Gelenkkapseln mit Druckschmerz am Schultergelenk, Humero-Ulnargelenk, Hand- und Fingergelenken“ und rieth nicht die Muskeln, sondern die Gelenke in allen ihren Bewegungsmöglichkeiten zu massiren, daneben Bäder und Marienbader Kreuzbrunnen zu brauchen.

Durch diese abweichende Diagnose beunruhigt, bat v. Tröltzsch am 10. October 1880 Prof. v. Bergmann, damals noch in Würzburg, um seine Untersuchung. Dieser fand: „Gelenke frei. Gelenkkapseln vielleicht geschrumpft, consecutiv durch die Haltung des Gliedes. Muskelleiden.“

Die Massage der Muskeln wurde fortgesetzt. Ende November wurde die Beweglichkeit der Hände freier, das Volumen der Vorderarmmuskeln nahm zu.

Mitte Januar 1881 constatirte Gerhardt, dass das Volumen der Vorderarmmuskeln, in gleicher Entfernung von der Armbeuge gemessen, rechts 45 Cm., links 44 Cm. betrug, also wohl normal war. Dagegen zeigte sich die Sensibilität für faradische Reizung links beträchtlich schwächer als rechts am Vorderarm; noch stärker der Unterschied beim constanten Strom sowohl für Empfindung, wie für Muskelcontractilität. Die Differenz schien grösser, als im Juli des verflossenen Jahres. Gerhardt blieb bei seiner früheren Diagnose (Bleilähmung) und erachtete als Stütze derselben für besonders wichtig den braunen Saum an einigen Fingernägeln und an der grossen Zehe des linken Fusses. Der graue Saum am Zahnfleisch war jetzt nur schwach erkennbar. (Kolikschmerzen waren nie voraufgegangen.) Gerhardt war aber jetzt geneigt anzunehmen, dass Bleiintoxication allein

nicht zu Grunde läge. Die Therapie blieb dieselbe, Jodkalium, zeitweise Schwefelbäder, mässiges Massiren, später constanter Strom.

Die im März desselben Jahres (1881) edirte 7. Auflage des Lehrbuches und die in dieselbe Zeit fallende Bearbeitung der „Krankheiten des Gehörorgans im Kindesalter“ für Gerhardt's Handbuch der Kinderkrankheiten beweisen, dass v. Tröltsch trotz seines Leidens sich noch fortdauernd eifrigst literarisch beschäftigen konnte. Auch war er im Stande, trotz des Tremors im linken Arm und trotz häufig sehr empfindlicher Schmerzen seine consultative Praxis in eingeschränktem Maasse fortzusetzen.

Ein 6 wöchentlicher Aufenthalt in Gries bei Bozen (April und Mai 1881) sollte nach der angestrengten literarischen Thätigkeit Ruhe und Erholung gewähren, wurde aber durch zunehmenden und andauernden Schmerz im oberen Drittel des linken Oberschenkels störend beeinflusst. Dieser Schmerz hielt bis zum Herbst an und concentrirte sich nach und nach während eines Aufenthalts in Kissingen — wo v. Tröltsch übrigens ziemlich weit und ohne übermässige Ermüdung gehen konnte — am Trochanter major. Prof. v. Bergmann fand bei einer Untersuchung das Periost dort etwas verdickt und empfindlich und empfahl den Gebrauch trockener Schröpfköpfe und Massage, wonach der Schmerz verschwand.

Uebrigens hatte Gerhardt schon im Mai 1881 nach erneuter Untersuchung ausser dem Fortgebrauch der Schwefelbäder Argentum nitricum zum inneren Gebrauch angerathen, was darauf hindeuten scheint, dass Gerhardt seine Diagnose verändert und eine Erkrankung des Rückenmarks angenommen hatte.

Den Winter 1881/82 verbrachte v. Tröltsch an der Riviera. Während des dortigen Aufenthalts genoss er guten Schlaf und Appetit; der Tremor der linken Hand dauerte jedoch fort — er wurde stärker, wenn der Kranke sich beobachtet glaubte — und der linke Arm litt öfters, einmal einen halben Tag lang, an Eingeschlafensein. Es erwies sich nach der Rückkehr von der Riviera die elektrische Reizbarkeit am linken Vorderarm als recht befriedigend, weshalb vorläufig unter Fortgebrauch der Gymnastik die elektrische Behandlung ausgesetzt und gegen den Tremor Solut. Fowleri verordnet wurde.

Die Ausübung der Praxis im folgenden Sommer war in eingeschränktem Maasse wieder möglich und wurde ziemlich gut vertragen.

Es folgte ein Herbstaufenthalt in Berchtesgaden, wo oft Muskelschmerzen am rechten Oberarm und in der Schulter eintraten. Im October 1882 bezeichnete Gerhardt bei erneuter Prüfung wiederum die Erkrankung „als Muskelerkrankung durch chronische Bleiintoxication angeregt“. Die Schwefelbäder, von denen im Ganzen schon ca. 80 gebraucht waren, wurden zeitweise wiederholt, innerlich der Gebrauch des *Arg. nitricum* wieder begonnen, mässiges Turnen bei täglichem Gehen ohne Uebermüdung fortgesetzt.

Die Anstrengung einer ziemlich grossen consultativen Praxis im October und November 1882 konnte wieder leidlich ertragen werden. Aber das Zittern bestand unverändert fort und nach den Schwefelbädern war jedesmal eine auffallend erschwerte Beweglichkeit bemerkbar.

Auch traten um diese Zeit Symptome allgemeiner — besonders cerebraler — Neurasthenie in den Vordergrund. Der bis dahin leidliche Schlaf wurde häufig schlecht und erforderte die Anwendung hypnotischer Mittel (*Chloralhydrat*, *Sulfonal*); die psychische Resistenz hatte bedeutend abgenommen und der Kranke war leicht erregbar. Zudem traten aufs Neue beim Gehen Schmerzen unter dem linken *Malleol. externus* auf, welche die seit einiger Zeit aufgegebene Massage-Behandlung eine Zeit lang wieder in Gebrauch nehmen liessen.

Als bald darauf (Januar 1883) auch die elektrische Untersuchung ein ungünstiges Resultat ergab, ward der Gebrauch von *Secale cornutum*, welches schlecht vertragen wurde, abwechselnd mit dem gut vertragenen Arsenik von Gerhardt empfohlen und ein Frühlingsaufenthalt in Pallanza angerathen. Dieser schien günstig zu wirken und besonders den Tremor wohlthätig zu beeinflussen. Dennoch war bald nach der Heimkehr der Zustand im Ganzen wie früher, und trotz erneuerter Anwendung von Schwefelbädern, Massage und Gymnastik neben dem inneren Gebrauche des *Zincum oxyd. alb.* zeigte sich die mässige Anstrengung bei der consultativen Praxis im Sommer 1883 schwer erträglich, namentlich wurde die Unsicherheit im Halten des Katheters immer hinderlicher.

Ebensowenig hatten die im September benutzten Bäder von Ragaz trotz der durch sie herbeigeführten Erleichterung (allgemeine Kräftezunahme, grössere Beweglichkeit der Finger, Abnahme der Steifigkeit des linken Arms) einen nachhaltig günstigen Einfluss.

Anfang October 1883 constatirte Gerhardt eine auffallende Schwellung des linken Handgelenks und verschiedener Fingergelenke. Einzelne der letzteren, besonders am Ringfinger und Daumen, waren bei Druck schmerzhaft. Diese Schmerzhaftigkeit war schon in Ragaz während einer 3tägigen, Abends fieberhaften Affection mit stark sedimentirendem Harn sehr auffällig gewesen. Gerhardt sah die Gelenksteifigkeit als möglicherweise gichtisch an und empfahl versuchsweise den Gebrauch des Lithion salicylicum. Ausserdem wurden die geschwollenen Gelenke zwischen die Elektroden des constanten Stromes genommen.

Im Frühling 1885 gebrauchte v. Tröltsch in Baden-Baden neben Massage von Arm und Hand die schwedische Heilgymnastik unter Anwendung der Zander'schen Apparate. Diese Cur hatte einen unverkennbar schlechten Erfolg, wohl durch die dabei stattgehabte zu grosse Muskelanstrengung; der Tremor wurde stärker.

Im Sommer 1885 wurde auf den Rath Prof. Kahler's in Prag, der das Leiden für eine durch Ueberarbeitung verursachte Neurose ohne organische Veränderung in den Centren erklärt haben soll, ein Versuch mit elektrischen Bädern gemacht. v. Tröltsch glaubte, einige Erleichterung durch dieselben zu fühlen und setzte sie deshalb auch im Sommer 1886 fort. Jedenfalls war der Einfluss derselben auf den Tremor kein bemerkbarer, und die durch denselben herbeigeführten Beschwerden, die sich bisher nur bei jeder Erregung zu einer peinlichen Höhe gesteigert hatten, blieben jetzt constant derartig, dass v. Tröltsch seit März 1886 seine Praxis, welche er schon seit Jahren mehr und mehr eingeschränkt hatte, definitiv aufgab. Die Sensibilität der Haut an Händen und Füßen blieb erhalten, auch die Muskelcontractilität bei elektrischer Reizung soll in der Folge nicht erheblich zunehmend alterirt gewesen sein. Während des Schlafes hörte der Tremor vollständig auf.

Im Winter 1888/89 führte Dr. Hoffa noch die allgemeine Körpermassage aus, die dem Kranken jedesmal Erleichterung verschaffte und eine entschieden günstige Einwirkung auf das Gesamtbefinden hatte. Ein erkennbarer Nutzen davon zeigte sich besonders darin, dass v. Tröltsch Abends wieder theilweise seine Hände gebrauchen konnte, z. B. zum Essen. Aber auch gleich nach jeder einzelnen Vornahme dieser allgemeinen Massage fühlte sich v. Tröltsch erfrischt und gekräftigt, und glaubte er sogar auch eine nachhaltige Wirkung davon zu verspüren, die er durch consequent durchgeführtes Turnen an einem Hängeapparat zu

unterstützen versuchte. Dies war der letzte unter den vielen Curversuchen, die angestellt wurden, von denen leider kein einziger dauernde Besserung schuf, wiewohl einige derselben (so besonders die Massage der Muskeln, die elektrische Behandlung, Aufenthalt an passenden Curorten) allerdings nicht nur vortübergehende Erleichterung, sondern auch zeitweilige Besserung wesentlicher Krankheitserscheinungen im Gefolge hatten. —

Diese Leidenszeit von 13 Jahren hat v. Tröltzsch mit bewundernswerther Ergebung und mannhafter Standhaftigkeit ertragen. In den letzten Jahren wurde ihm das Schreiben wegen des Tremors, der sich auch auf den rechten Arm und die rechte Hand ausgedehnt hatte, unmöglich, nachdem schon lange vorher die zunehmend kleinere und undeutlichere Handschrift hatte erkennen lassen, wie beschwerlich ihm jeder Versuch zu schreiben fallen musste. Bei jeder Bewegung, beim An- und Auskleiden, beim Essen u. s. w. war v. Tröltzsch in den letzten Jahren auf fremde Hülfe angewiesen. Mit unendlicher Aufopferung und zärtlicher Liebe wurde er von seiner Gattin und seinen Töchtern gepflegt, und das Gefühl, zur Unthätigkeit gezwungen zu sein, hat ihn oft schwer bedrückt. Glücklicherweise war die Abnahme seiner Körperkräfte keine so excessive, dass er nicht bis zuletzt ohne Unterstützung hätte gehen können.

Auf der anderen Seite erhielten sich seine Intelligenz und sein Gedächtniss völlig ungetrübt. Er verfolgte bis zuletzt alle Erscheinungen des öffentlichen, wissenschaftlichen und politischen Lebens mit dem regsten Interesse, übte sogar, wie oben erwähnt, noch bis in die letzte Lebenszeit, wenn auch mit der äussersten körperlichen Anstrengung, seine Rechte und Pflichten als Staatsbürger bei den Wahlen aus. Sein bis zuletzt reger Geist beschäftigte sich mit den mannigfachsten Gegenständen. Sein Interesse für Kunst und Naturschönheiten erlahmte nicht mit der Zunahme seines Leidens, sondern beide blieben für ihn bis in die letzten Lebensjahre die Quelle wahrer Freude und hohen Genusses.

Im letzten Jahre las er besonders viel historische Werke. Seine letzte Lectüre waren Döllinger's gesammelte Reden und Stanley's Kongo und der Kongostaat.

Wenn wir den ganzen Verlauf der Krankheit, die so verschiedenartig gedeutet wurde, ins Auge fassen, so lässt sich nachträglich, trotz der fehlenden Autopsie, welche auf Wunsch der Gattin unterblieb, wohl mit ziemlicher Bestimmtheit sagen,

dass es sich um ein Leiden der Nervencentra gehandelt hat, und zwar um disseminirte Sklerose des Rückenmarks. Ob die von Gerhardt lange Zeit dem Kranken gegenüber vertretene Diagnose der chronischen Bleiintoxication als Ursache der Paralyse und Arthralgien ernstlich gemeint war oder nur solaminis causa supponirt ward, sei dahingestellt. Jedenfalls ist der Nachweis der Ursache einer Bleiintoxication nicht erbracht worden, und es fehlten für eine solche die für die Diagnose allerdings nicht immer entscheidenden, aber doch sehr wichtigen Symptome der Kolik, Albuminurie, Stuhlverstopfung, Pulsverlangsamung. v. Tröltsch selbst glaubte lange daran, dass eine Bleiintoxication die Ursache seines Leidens gewesen sei, bezeichnete aber dasselbe in den letzten Jahren nach dem lästigsten Symptom des Tremors als Paralysis agitans, wohl mit Unrecht, weil das Zittern nicht vollkommen unabhängig war von willkürlichen Bewegungsimpulsen und die elektrische Reaction in den vorzugsweise afficirten Muskeln der linken Hand und des linken Vorderarms nicht unverändert blieb.

Die Erlösung von seinem langjährigen Leiden fand v. Tröltsch durch einen Influenzaanfall, dem der geschwächte Körper nicht zu widerstehen vermochte. Nachdem er das Weihnachtsfest 1889 im Kreise seiner Familie verhältnissmässig wohl und heiter gefeiert, besonders erfreut durch den Besuch seiner jüngsten verheiratheten Tochter, und am Neujahrstage 1890 sich noch über die zahlreichen Grüsse von alten Freunden lebhaft gefreut hatte, wurde er von einem Bronchialkatarrh befallen, der ihn indess nicht abhielt, täglich 2mal kurze Zeit ins Freie zu gehen, wie er es gewohnt war und wonach er dringendes Bedürfniss empfand. Am Sonntag den 5. Januar Vormittags machte er bei hellem und schönem Wetter mit seiner ältesten Tochter seinen letzten kurzen Ausgang. Gegen Mittag fühlte er sich sehr unwohl und erschöpft und liess Nachmittags seinen Hausarzt rufen, der Influenza constatirte. Die folgende Nacht verlief unter Fieber und Athembeschwerden, jedoch bei vollkommen klarem Bewusstsein. Montag und Dienstag war das Befinden wieder besser; er blieb den ganzen Tag ausser Bett, las seine gewohnten Zeitungen und Bücher, war jedoch matt und schwach. Am Mittwoch Nachmittags verschlimmerten sich alle Erscheinungen; die bisher reichliche Expectorations stockte und der Athem wurde stertorös. Noch in der folgenden Nacht zog der Hausarzt Herrn Prof. Leube hinzu. Bis 3 Uhr steigerten sich die Qualen der Athemnoth so

sehr, dass v. Tröltzsch, trotz des Widerstrebens der Angehörigen, das Bett zu verlassen verlangte. Er stand auf und setzte sich in den Lehnstuhl in seinem Arbeitszimmer, wo er einschlief und auch über eine Stunde lang fest und ohne Athembeschwerden fortzuschlafen schien. Als er dann auf sein Verlangen wieder zu Bett gebracht wurde, schlummerte er auch da ohne Beschwerden weiter bis zum Morgen. Als Prof. Leube um 10 Uhr früh (Donnerstag, 9. Januar) bei dem Patienten erschien und ihn fragte, ob er Schmerz empfinde, erklärte er, „keine Spur“. Er war bei Bewusstsein und völlig klar, fragte den Professor, wofür dieser sein Leiden halte (Bronchitis), und erkundigte sich bei seinen Angehörigen genau nach Allem, was man ihm in der vergangenen Nacht gegeben habe. Um 11 Uhr stand er wieder aus dem Bett auf und verbrachte den Tag theils auf dem Sopha liegend, theils in seinem Lehnstuhl. Mittags freute er sich noch sichtlich über den Besuch seiner jüngsten Tochter, scherzte mit ihr, nahm auch Einiges zu sich, schlummerte dann längere Zeit und konnte danach trotz seiner Mattigkeit, auf seine Tochter gestützt, etwas durch die Zimmer gehen. Nachmittags vermisste er die Gegenwart seiner Gattin, die, inzwischen auch an Influenza erkrankt, das Bett aufzusuchen gezwungen worden war. Um 6 Uhr verlangte er ein Glas Wein und verschied bald darauf in seinem Sessel vor dem Schreibtisch, an dem er so rastlos geschafft hatte, nach einem letzten Kampf von halbstündiger Dauer ohne bewusstes Leiden unter den Erscheinungen von Lungenödem.

Fassen wir nun zum Schluss das Lebensbild des heimgegangenen Begründers dieses Archivs zusammen, so zeigt sich uns eine Laufbahn, so segensreich und ehrenvoll wie wenige, deren trauriger Abschluss nur vermochte, uns die erhabene Persönlichkeit des Abgeschiedenen in höherem Glanze zu zeigen.

Durch ungewöhnlich vielseitige und gründliche wissenschaftliche Ausbildung vorbereitet ging er an sein Werk, die Reform der Ohrenheilkunde, überwand die ihm entgegenstehenden Hindernisse und Schwierigkeiten mit bewundernswerther Beharrlichkeit und Consequenz, und ertrug, auf der Höhe seines Erfolges angelangt, die Qualen eines unheilbaren Leidens lange Jahre mit grösster Seelenstärke, wie ein Held kämpfend, bis zum letzten Athemzuge.

Der Heimgegangene war in Wahrheit ein hervorragender Mann! Gross im Schaffen, gross im Dulden war und ist er ein nachahmungswürdiges Vorbild, nicht allein für die ärztliche Welt;

seine Fachgenossen aber und die Wissenschaft werden fort und fort den Namen Anton v. Tröltsch mit bewundernder Anerkennung, mit Dank und Ehrerbietung nennen. Sein Name wird fortleben und leuchten für alle Zeiten!

Chronologisches Verzeichniss seiner wissenschaftlichen Werke.

1853. Zur Casuistik der complicirten Knochenbrüche. Dissertat. inauguralis. Würzburg.
1856. Reisebriefe über den Zustand der Augen- und Ohrenheilkunde in Grossbritannien und Irland. An Herrn Prof. Arlt. Bayr. ärztl. Intelligenzblatt. Nr. 13 u. 14.
- Ueber die anatomischen Verhältnisse des Trommelfells. Würzb. Verhandlungen. Bd. VII. Sitzungsberichte. S. 38.
1857. Beiträge zur Anatomie des menschlichen Trommelfells. Zeitschrift f. wissenschaftliche Zoologie. Bd. IX. S. 91. (Mit Tafel VII A.)
1858. Ueber die Untersuchung des Gehörgangs und Trommelfells. Würzb. Verhandlgn. Bd. IX. S. 35.
- Ueber die Häufigkeit von Eiteransammlungen in der kindlichen Paukenhöhle. Ebenda. S. 77.
- Zwei Fälle von tödtlich endender Otorrhoe. Ebenda. S. 151.
- Die Untersuchung des Gehörorgans an der Leiche. Virchow's Archiv. Bd. 13. S. 513.
1859. Anatomische Beiträge zur Ohrenheilkunde. I. Section von 16 Schwerhörigen. Ebenda. Bd. 17. S. 1—30.
1860. Die Untersuchung des Gehörgangs und Trommelfells. Ihre Bedeutung, Kritik der bisherigen Untersuchungsmethoden und Angabe einer neuen. Deutsche Klinik. Nr. 12—16. (Ins Französische übersetzt: Gaz. hebdomadaire de Paris. 1860. No. 24 u. 26).
- Die Anatomie des Ohres in ihrer Anwendung auf die Praxis und die Krankheiten des Ohres. Beiträge zur wissenschaftlichen Begründung der Ohrenheilkunde.¹⁾ Pro venia legendi. Würzburg.
1861. Die Krankheiten des Trommelfells. Wien. med. Wochenschr. Nr. 9 u. 10.
- Ueber die Krankheiten des äusseren Gehörgangs. Würzb. med. Zeitschrift. Bd. II. S. 60.
- Ein Fall von Anbohrung des Warzenfortsatzes bei Otitis interna mit Anmerkungen über diese Operation. Virchow's Archiv. Bd. 21. S. 295.
- Der Katheterismus der Ohrtrompete. Seine Ausführung und sein praktischer Werth. Deutsche Klinik. Nr. 23 u. 24.
1862. Die Krankheiten des Ohres, ihre Erkenntniss und Behandlung. Ein Lehrbuch der Ohrenheilkunde in Form akademischer Vorträge.²⁾ Würzburg. I. Auflage im Mai, II. unveränderte Auflage im November.

1) Ins Französische übersetzt von Dr. van Biervliet (Bruxelles 1863), ins Russische (St. Petersburg 1866).

2) Ins Holländische übersetzt von Dr. de Haas (Rotterdam 1864), ins Englische von Dr. Roosa (New-York 1864), ins Italienische von Dr. Morpurgo (Milano 1869).

1863. Ueber den gegenwärtigen Stand der Diagnostik der Gehörkrankheiten. Amtlicher Bericht über die 37. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Carlsbad. S. 277.
1864. Beiträge zur anatomischen und physiologischen Würdigung der Tuben- und Gaumenmusculatur. Arch. f. Ohrenheilk. Bd. I. S. 15.
- Das Politzer'sche Verfahren zur Wegaussammung der Ohrtrompete in seiner Bedeutung für die Ohrenheilkunde. Ebenda. S. 28.
1866. Beiträge zur vergleichenden Anatomie der Ohrtrompete. Ebenda. Bd. II. S. 214.
- Die Krankheiten des Ohres.¹⁾ Im Handbuche der allgemeinen und speciellen Chirurgie, herausgegeben von Pitha und Billroth. Bd. III. Abthlg. I. Liefg. 2. S. 1—64. Erlangen.
1867. Lehrbuch der Ohrenheilkunde mit Einschluss der Anatomie des Ohres. 3. Aufl. Würzburg.
- Joseph Toynbee. Ein Nekrolog. Arch. f. Ohrenheilk. Bd. III. S. 230.
1868. Lehrbuch der Ohrenheilkunde. 4. Aufl.²⁾ Würzburg.
1869. Anatomische Beiträge zur Lehre von der Ohreneiterung. Archiv für Ohrenheilk. Bd. IV. S. 97—143.
1871. Anatomische Beiträge zur Ohrenheilkunde. II. Section von 20 Schwerhörigen. Ebenda. Bd. VI. S. 45—76.
1873. Zur klinischen Würdigung der Erkrankungen des Nasenrachenraumes. Ebenda. Bd. VIII. S. 219.
- Lehrbuch der Ohrenheilkunde. 5. Aufl. Leipzig.
1875. Zur Lehre von den thierischen Parasiten des Menschen. Archiv für Ohrenheilk. Bd. IX. S. 194.
1876. Ein neuer Zerstäuber für den Nasenrachenraum und vielleicht auch für andere Höhlen. Ebenda. Bd. XI. S. 36.
1877. Lehrbuch der Ohrenheilkunde. 6. Aufl. Leipzig. (Ins Russische übersetzt von Kolenkin und Chodin. St. Petersburg 1879.)
1878. Eine weitere Verwendbarkeit der Zerstäubung von Flüssigkeiten. Arch. f. Ohrenheilk. Bd. XIII. S. 200.
- Vorstellung beim Reichskanzleramt, betreffend die Berücksichtigung der Ohrenheilkunde bei Festsetzung der neuen Vorschriften für die ärztliche Schlussprüfung. Ebenda. Bd. XIV. S. 151.
1880. Die Krankheiten des Gehörorgans im Kindesalter.³⁾ In Gerhardts Handbuch der Kinderkrankheiten. Bd. V, 2. S. 61—200. Tübingen.
1881. Lehrbuch der Ohrenheilk. 7. Aufl. Leipzig.
1883. Gesammelte Beiträge zur pathologischen Anatomie des Ohres und zur Geschichte der Ohrenheilkunde. Leipzig.

---

1) Uebersetzt ins Französische von Sengel (Paris 1868), ins Russische von Frey, ins Italienische von Armanni, ins Englische von Hinton.

2) Ins Englische übersetzt von Dr. Roosa (New-York 1869), ins Französische von Kuhn und Levi (Paris 1870).

3) Ins Englische übersetzt von Orne Green (New-York 1881), ins Französische von Delstanche fils (Brüssel 1881).